

Dübendorf Peter von Matt am ersten Anlass des Themenzyklus' «Variationen der Liebe» in der Oberen Mühle

Wenn Liebe in blanken Hass umschlägt

Der Publizist und Literaturforscher Peter von Matt eröffnete den Themenzyklus der Oberen Mühle mit einem Auszug aus seinem neusten Werk «Die Intrige – Theorie und Praxis der Hinterlist».

Palle Petersen

Es dürfte daran liegen, dass Peter von Matt in Dübendorf wohnt. Anders lässt sich kaum erklären, wieso rund 100 Personen am Sonntag den Weg in die Obere Mühle fanden, um sich im Rahmen des sechsteiligen Zyklus «Variationen der Liebe» mit dem blutrünstigen Thema der Intrige in der Literatur auseinanderzusetzen.

Vielleicht aber ist es nicht nur die Lokalprominenz des ehemaligen Professors für Neuere Deutsche Literatur an der Uni Zürich, sondern auch das Thema selbst. Schliesslich ist die Liebe das universalste Thema und Intrige, Verrat und Rache gehören dazu wie die Wehen zur menschlichen Geburt.

Von Matt bemerkte am Anfang, dass der zentrale Punkt in seinem Leben als Literaturforscher die Analyse von Geschichten sei, welche die Menschheit sich erzähle, und da Liebliches allzu leicht Langeweile beim Leser auslöse, habe er nach «Verkommene Söhne, missratene Töchter – Familiendesaster in der Literatur» ein weiteres Buch den Schreckensseiten des Lebens gewidmet.

Die Rede ist hier von seinem neusten Werk «Die Intrige – Theorie und Praxis der Hinterlist». Die Intrige sei eines der am häufigsten thematisierten Vorkommnisse in der Weltliteratur und kaum ein Stoff sei so stark wie das Umschlagen der bedingungslosen Liebe einer in ih-

rem Stolz gekränkten Frau in grenzenlosen Hass.

«Ein Dolch, der in den menschlichen Brustkorb fährt, bewirkt zu jeder Zeit dasselbe.» Treffender hätte von Matt kaum die zeitlose Faszination ausdrücken können, deren sich die Intrige erfreut. Schliesslich finden heute rund 90 Prozent der Tötungsdelikte im familiären Kreis statt – und meist ist der Verrat an der Liebe der Grund für die Bluttat.

Kindermord und Gender Studies

In seinem Vortrag nähert sich von Matt dem Thema anhand von zwei prominenten Beispielen. Ersteres ist Euripides' «Medea» (431 vor Christus), in welchem sich die stolze, wilde Medea an ihrem Mann Jason rächt. Dieser hat die Tochter des Königs Kreon geheiratet und sie verstossen.

Ihre unbändige Leidenschaft, ihr Stolz und der Hunger nach Ruhm veranlassen sie, ihre Kontrahentin, deren Vater sowie die eigenen Söhne zu töten und den untreuen Ehemann gebrochen in Korinth zurückzulassen.

Besonders amüsant ist, dass Euripides schon vor fast zweieinhalb Jahrtausenden zeigte, was Männer und Frauen noch heute denken. So würde Medea lieber dreimal in den Krieg ziehen als ein weiteres Kind zu gebären, wohingegen Jason sich die Möglichkeit wünscht, Kinder ohne das weibliche Zutun in die Welt stellen zu können. Denn «ohne Frauen gäbe es kein Unheil unter den Menschen».

Berechnende Grausamkeit

Als zweites Beispiel griff von Matt Honoré de Balzacs' «La cousine Bette» (1846) heraus. Hier rächt sich die in ihrer Liebe gekränkte Lisbeth – ganz im Sinne von Sigmund Freuds Theorie des durch Triebverzicht gesteigerten Genusses – statt durch einen Mord im Affekt mit einem vierjährigen, grausamen



Wieder ein Werk über die Schreckensseiten des Lebens geschrieben: Peter von Matt. (key-Archiv)

Plan, welcher die gesamte Familie ruiniert. Dabei bleibt sie stets die Zuhörerin und Trösterin der Familienmitglieder, spielt genüsslich alle gegeneinander aus und erfreut sich daran, wie um sie herum alles in Trümmer zerfällt.

Den Stoff des gut einstündigen Vortrags auf wenigen Spalten wiederzugeben, ist ein hoffnungsloses Vorhaben – jedem Interessierten sei die Lektüre des Werks nahegelegt. Es ist in literarischer Sprache verfasst, bietet Ansätze für wei-

terführende Lektüre und nicht zuletzt übt die Verbindung von Liebe und Mord – in der Unterhaltungsindustrie auch als «Sex and Crime» bezeichnet – eine Faszination auf den Menschen aus, der er sich kaum entziehen kann.

Wetzikon Judith Kuckart in Camera lit.obscura

Der Roman als Spiegel

Monica Leisi-Hegglin

«Ein Roman ist ein Spiegel, der sich auf einer grossen Strasse fortbewegt.» Diesen Anspruch von Stendhal stellt Judith Kuckart an den Anfang ihres Romans «Kaiserstrasse», aus dem sie in der ersten Lesung dieses Jahres in der Camera lit.obscura in Wetzikon vorlas.

Das Buch erzählt über mehr als vier Jahrzehnte die wenig freudvolle Familiensaga der Böwes, während gleichzeitig wie in einem Hintergrundfilm deutsche Nachkriegsgeschichte vor dem Auge des Lesers über eine imaginäre Leinwand flimmert.

«Kaiserstrasse» ist ein Vaterroman und zugleich ein Buch über die alte und neue Bundesrepublik. In fünf Zehnjahresschritten, 1957, 1967, 1977, 1989 und 1999, die auch immer ein bedeutungsvolles geschichtliches Ereignis markieren, verfolgen wir den Lebensweg von Leo Böwe und seiner Tochter Jule. In der Entwicklung der Figuren widerspiegeln sich politische und gesellschaftliche Veränderungen.

Zwei Kaiserstrassen

Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Leo Böwe macht als Waschmaschinenvertreter in der Zeit des Wirtschaftswunders rasch Karriere. Seine Tochter Jule bekommt mit siebzehn ein Kind, das sie weggibt und nach dem sie sich fortan sehnt. Sie wird Tänzerin und kehrt als Geschäftsführerin wieder zum Theater zurück.

Die Böwes wohnen in einer nordrhein-westfälischen Kleinstadt an der «kleinen» Kaiserstrasse in einer schäbigen Wohnung. An der «grossen» Kaiserstrasse in Frankfurt wird die Edelprostituierte Rosemarie Nitribitt in ihrer luxuriösen Wohnung ermordet, wenige Tage bevor Leo Böwe durch die dortige Kaiserstrasse spaziert. Das Callgirl Nitribitt

wird in der Folge das grosse Rätsel in seinem Leben und gleichzeitig Symbol des für ihn Unerreichbaren.

Die zwei Kaiserstrassen sind nur eine der vielen Parallelen in dem Roman. Auch die Leben der beiden Protagonisten verlaufen trotz physischer Distanz in mancher Hinsicht parallel. Beide haben viele Liebesbeziehungen und sind sich gleich in ihren Wünschen und Träumen.

Innere Leere und Einsamkeit

Traurigkeit und ein Gefühl der Entwurzelung liegen wie Nebel über dem Roman. Trotzdem wird der Leser, manchmal fast gegen seinen Willen, hineingezogen in dieses zwischenmenschliche Chaos der Protagonisten auf ihrer schwierigen Suche nach ein bisschen familiärem Glück. Wo der Nebel sich ein wenig lichtet, gelingen der Autorin auch heitere Szenen und hoffnungsvollere Bilder, aber meist überwiegen innere Leere und Einsamkeit.

Grosse Imaginationskraft und eine präzise, farbige Sprache prägen den Stil von Judith Kuckart. Davon konnte sich eine interessierte Zuhörerschaft beim lebhaften und fesselnden Vortrag von drei Episoden aus dem Buch überzeugen. Leider war die anschliessende Diskussionsrunde mit dem Publikum so angelegt, dass der Organisator Hermann C. Bitzer die Autorin mit Stichworten bedachte, die nur am Rande mit dem Buch zu tun hatten, und auf die sie aus dem Stegreif eine Antwort geben sollte.

Die Antworten – wie etwa «Ach» zum Stichwort «Vater» – entlarvten die journalistisch etwas fragwürdige Stichworttechnik, und man vermisse eine mögliche spannende Diskussionsrunde über die Grundthemen des Buches selbst.

Judith Kuckart, Kaiserstrasse, DuMont Literatur und Kunst Verlag Köln (2006), Fr. 34.90.

Kyburg Das Turjacum-Ensemble in der reformierten Kirche

Klassik und Volksmusik vereint

Am letzten Samstag bot das Turjacum-Ensemble in der Kyburger Kirche eine gelungene Mischung aus Klassik und Volksmusik.

Michael Heisch

Ob Duo oder Sextett, das Turjacum-Ensemble aus dem Raum Zürich und Chur tritt regelmässig in variabler Besetzung auf und spielt Werke in unterschiedlicher Zusammensetzung. So beispielsweise am vergangenen Samstag in der reformierten Kirche Kyburg mit einem schön durchgestalteten Programm zum Dreikönigstag.

Kontraste

Der Programmtitel «Kontraste» hielt denn auch, was er versprach: Kompositionen von Tomaso Albinoni («Concerto a cinque»), Joseph Haydn («Quartett in D-Dur») oder Giovanni Battista Pergolesi («Konzert in G-Dur») wurden einem teils von der Volksmusik geprägten Stil gegenübergestellt, wie etwa dem Allegro moderato aus dem «Streichquartett in D-Dur» von Alexander Borodin (Brigitte Brouwer und Ariane Ursprung-Lezzi, Violinen, Andreas Bertold, Viola, und Urs Aeberhard, Violoncello).

Die konzentrierte Form jenes Satzes trägt russische Züge, den vier Musikern gelang gerade in der Melodie- und Bassführung eine ausgewogene und durchsichtige Interpretation.

Mit Flöte und Gitarre

In der Tutti-Besetzung wurden die Streicher von Flöte (Yvonne Canonica) und Gitarre (Irene Reutemann-Moser) ergänzt, wobei die vorgetragenen Werke eigens für diese Besetzung eingerichtet



Ausgewogene Interpretation: Mitglieder des Turjacum-Ensembles. (Bild Gérard Genet)

waren (unter anderem von Karl Scheit). Einen fulminanten Auftakt bereitete ein dreisätziges Albinoni-Concerto, vom Turjacum-Ensemble überzeugend und bravourös gespielt. Es war vor allem der mittlere Adagio-Teil, der in seinem sensiblen Gesamtklang schmeichelte.

Exquisites Vergnügen

Nach der Konzertpause setzten zwei Werke einen etwas speziellen Glanzpunkt: «Palermo» (2. Satz aus der Suite «Buenos Aires») für Flöte und Gitarre des brasilianischen Komponisten M. D. Pujol sowie das russische Volksstück «Wolgaratschinka gluboka», welches den Zuhörer musikalisch an die Wolga

entführte. Zwei gänzlich verschiedene geografische Ausgangspunkte, so könnte man nun annehmen, und doch schlummert in beiden Stücken ein melancholisch-besinnlicher Kern, was den Konzertabend denn aber keinesfalls trübte, sondern für ein exquisites Vergnügen sorgte.

Salonmusik

In der sehr gut besuchten Kyburger Kirche verlangte man deshalb nur allzu gerne nach einer Zugabe – und eine solche wurde denn auch geboten: Gespielt wurde ein weiteres südamerikanisches Stück, das in der Vollbesetzung im besten Sinne nach Salonmusik klang.